

# Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 42

Darmstadt, den 21. Oktober 1911

6. Jahrg.

**Inhalt:** Franz Liszt als Mensch und Künstler. Eine Skizze zu seinem 100. Geburtstage, 22. Oktober. Von Dr. Alfred Heinemann. — Erinnerungen an Ferdinand Hiller. Zum 100jährigen Geburtstag des Meisters, 21. Oktober 1911. Von Anna Ethel-Darmstadt. — Zum Andenken an Marie Rasp. Ein Nachruf von E. A. — Christliche Kunst im Mittelalter. Von Professor Dr. Georg Graf Bisthum.

Unberechtigter Nachdruck verboten

## Franz Liszt als Mensch und Künstler

Eine Skizze zu seinem 100. Geburtstage, 22. Oktober. Von Dr. Alfred Heinemann.

Wer einen Roman mit allen seinen Spannungen, Erregungen und Bewegungen schreiben und dabei sich doch des Bewußtseins erfreuen will, daß diese bunten, leuchtenden Bilder alle die reine Wahrheit sind, der vertiefe sich in das Leben Frau Liszts, Triumphe und Demütigungen, Liebesleidenschaft und Seelenqualen, herrliche Frauengestalten und groteske Figuren aus allen Ständen; nichts von alledem wird in diesem Roman vernichtet. Allein die Schilderung des Lebens Liszts in dem engen Rahmen eines Feuilletons zusammenzufassen, siehe es seines Reizes berauben; wer es genießen will, der muß sich an eine der größeren Biographien des Meisters halten, am besten an das geschätzte, zuverlässige und aufgeschriebene Werk von Dr. Julius Klapp, das eben jetzt zum Säculartage bei Schuster und Voelfler in Berlin in einer neu bearbeiteten Auflage erscheint. Wir hier wollen uns auf den bescheidenen Versuch beschränken, in großen Zügen die Gestalt des Helden dieses wunderbaren Lebens- und Kunstromans zu skizzieren. Liszt hat sich als Meister des Klaviers und als Dichtiger, als Schriftsteller, Dirigent und Lehrer betätigt, aber hinter all diesen protektiven Gestalten steht eine einheitliche, eine wahrhaft große Persönlichkeit, deren Anziehungskraft, wie sie im Leben sich überall und immer wieder fast unwiderstehlich geäußert und Männer wie Frauen an den Künstler angezogen hat, auch nach seinem Ableben aus der Geschichte seines Lebens selbst sichtbar wird. In frühem Jahren tritt er vor die Welt hinaus, die dieses Phänomen mit dem größten Entzücken empfängt. Als ein Verkörperer des Klaviers wird das Kind gefeiert; rühmlicher ist die Bezeichnung als eines neuen Mozarts, die ihm die Begeisterung des Pariser Publikums einbringt. Dort in Paris wird der Knabe mit einem Schlag Held der Gesellschaft, von einem Salon zum andern wird er geschleppt, überall gefeiert und verehrt. Er freut sich, wenn das Publikum flüstert, aber er liebt dabei so ganz Kind, daß er als Besetzung sich vom Bezugs von Kleant's eine hübsche Federgruppe ansieht. Ein Wunderkind, war er auch von allen Gefahren eines solchen Bedroht; und wenn er ihnen entgegen und zu Höhen emporzusteigen ist, die sich damals noch gar nicht ahnen ließen, so ist das der beste Beweis dafür, daß in ihm ein echter Kern, ein tiefer Gehalt lebte und wirkte. Mit einem Male trat ein großer Umstoß in seinem Denken und Fühlen ein. Er wollte von dem Konzentrierten, wie er es bis dahin getrieben hatte, wollte von der Musik überhaupt nichts mehr wissen. Er war misanthrop, unglücklich und warf sich in dieser Stimmung einer religiösen Wüth in die Arme. Die innere Ursache dieser Krise lag darin, daß dem Knaben bis dahin überhaupt Natur und Aufgabe der Kunst sich noch nicht erschlossen hatte. Er hatte mit ungeheurer Naturbegabung Klavier gespielt, aber mit der Kunst in höherem Sinne gewann er erst in dieser Zeit der Krisis Nahrung. Und merkwürdig genug war es Paganini, dem er diese Nahrung verdankte. In Paganini's Spiel ging ihm blühbar auf, welche ungeheure Möglichkeiten ein Instrument besaß, welche Gewalt zur Wiedergabe des Geistes und Seelischen eine sichere und weitehafte Technik in sich schloß, und von nun an stand ihm das Ziel fest, aus dem Klavier zu machen, was Paganini aus seiner Geige gemacht hat. Wenn man ihn später den Paganini des Klaviers nannte, so hörte er das nicht ungern. Eine Zeit gewaltiger technischer Übung folgte; damals hat er zu seiner vollkommenen technischen Beherrschung des Klaviers den Grund gelegt. Aber wie der Klaviermeister Liszt, so hat sich auch sein geistiger Mensch erst in dieser frühlichen Jugendperiode zu formen begonnen. Liszt war ohne regelmäßige und solide Schulbildung aufgewachsen, ein Mangel übrigens, den er Zeit seines Lebens empfunden hat. Jetzt zum ersten Male fühlte er das Bedürfnis, sich Wissen anzueignen. Er trat in die Bekante, er durchwühlte Stöße von Büchern, er tritt in

die Periode des Radikalismus ein, die jeder originelle Geist in der Jugend durchzumachen pflegt, er ist so naiv, daß er an Crémieux die überragende Bitte richtet, er solle ihn die „ganze“ französische Literatur lehren. Kurz, wir leben ihn in einer gewaltigen Gärungsperiode, die zugleich eine Probe auf seine geistige Entwicklungsfähigkeit darstellt. Der List, der 1834 nach einer Pause von etwa 3 Jahren wieder vor das Pariser Publikum trat, der war ein anderer, als der Wunderknabe gewesen war. Ein Künstler stand er jetzt vor der Welt, technisch bereits hoch gerüstet, in seiner Auffassung und dem Persönlichen, das er gab, durch und durch originell. Die alte Schule entsetzte sich über die Kühnheit, mit der das Novizier da angefaßt, die Macht, mit der ihm ungehobene Leistungen entlockt wurden. Mögen List bei seinem Aufstiegen und auch vielleicht selbst manchmal bei seinem Spiele damals und später noch kleine Koterrien angeschaffen haben, wovon manche Verächterfasser erzählen, so verschwanden diese Hörens durch ihre Lebenswürdigkeit, durch eine gewisse natürliche Kindlichkeit entwaffnenden Züge doch ganz und gar vor seiner Leistung selbst. Sie ist wohl am besten durch das auto Wort bezeichnet worden, daß er am Klavier dachtete. Ein magisches Studium ging von seinen Händen aus, das das Publikum völlig in seinen Bann zwang, selbst die, die iprode, ja feindlich dieser Künstlererregung gegenüberstanden.

Und wieder wurde Liszt der Held der Salons. Jetzt war die Verführung, die Gefahr noch unendlich größer. Aus dem Knaben war ein junger Mann geworden, der, wie als Künstler, so auch als Mensch mächtige Anziehungskraft ausübte, und dem die Liebe der Frauen überall leicht zufiel. Die Frauen haben ja in Liszt's Leben eine gewaltige Rolle gespielt. Die Frage, ob er in seinem ganzen Leben wirklich einmal eine volle und echte Liebe empfunden habe, muß ja wohl unbeantwortet bleiben; was aber merkwürdig und für Liszt höchst bezeichnend ist, das ist, daß er, der auf eine ganze Galerie von leichten Eroberungen blicken konnte, doch nie die Achtung vor den Frauen verloren hat. Ein Mann, der sich bei solchen Eroberungen solche Anschauungen bewahren konnte, muß über einen wahrhaft unererschöpflichen Schatz von echter Idealität, von schöner Gläubigkeit an das Gute und Edle im Menschen verfügt haben. Die Reize von Frauen- und Liebesabenteuer wurde nun durch seine Verbindung mit der Gräfin d'Agoult zunächst unterbrochen, mit der er in dem Jahrzehnte bis 1840 zusammen lebte. Das Zusammenleben mit der schönen, aber kalten d'Agoult erwies sich bald als nicht befriedigend, aber für Liszt's Entwicklung in dies Jahrzehnt doch entscheidend gewesen. Er näherte sich dem 30. Lebensjahre, seine Persönlichkeit schloß sich damals ab. Dabei wirkte die harte Kraft der Leidenschaft, die er für seine Geliebte fühlte, treibend mit, von großer Bedeutung aber ist für ihn der lange Aufenthalt in Italien gewesen. Er selbst hat bekannt, daß seine Kunstkenntnis erst in Rom zur vollen Reife gelangt sei. Es ging ihm hier der große Gedanke der inneren Einheit aller Künste auf, den er später parallel mit Wagner in die Forderung des Gesamtkunstwerkes umsetzte. Ungeleht drang er jetzt an der Hand der Schwesterkünste auch in die Dornen tiefer ein: Raffaele und Michelangelo verhalfen ihm zum Verständnis Mozarts und Beethoven's. Unter diesen Einflüssen erreichte seine Meisterschaft als Klavierkünstler ihren Höhepunkt. Es war damals, daß selbst Clara Wieck, die spätere Gattin Schumanns, die doch in einer ganz anderen Geistesphäre anständig war, vor seinem Spiele völlig hingerissen wurde. Er erregte, so notierte sie sich damals, Schrecken und Staunen, seine Leidenschaft konnte keine Grenzen, sein Geist sei groß, seine Kunst sei Leben. Es war die Zeit, wo er in ganz Europa die unerhörtesten Triumphe feierte. In Paris hatte er sich mit Thalberg gemessen, mit dem Erfolge, daß er schließlich als „der Einzige“ bezeichnet wurde, in Berlin brach die oft beschriebene und veripottete Lisztomanie aus, und eine Begeisterung ähnlicher Art und ähnlichen Grades folgte ihm durch ganz Europa, wo er auch auftrat. So hatte denn Liszt wirklich eine Höhe erreicht, wie wenige, und hätte er hier Halt